



Abend =

Zeitung.

103.

Donnerstag, am 30. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Heul).

Genügsamkeit.

(Beschluß.)

Dieß, dieß sey mir vergönnt! — Mögt ihr doch
 Reichthum haben,
 Die ihr dafür des Meeres Gefahr ertragt;
 Eh'r bleib' im tiefften Grund Demant und Gold be-
 graben,
 Als daß ein Mädchen um mein Reisen klagt!
 Du magst, Messala, ja zu Land und Meere kriegen,
 Dein Haus mit Beute schmücken für und für;
 Ich will in Fesseln nur des holden Mädchens liegen,
 Ein steter, strenger Hüter unsrer Thür,
 Nicht steht mein Sinn nach Ruhm. — Mit Dir, o
 Delia, leben,
 Ist, was ich will, werd' ich auch trüg genannt,
 Dir, Liebliche, Dir bleib' ich bis zum Tod ergeben,
 Und reiche Dir noch dann die schwache Hand;
 Und flammt mein Scheiterhauf, so widmest Du mir
 Thränen,
 Und mischest sie den Küssen voll von Schmerz,
 Du bist von Eisen nicht, Du wirst Dich um mich
 grämen,
 Denn Kieselstein ist nicht Dein zartes Herz.
 Und jeden Jüngling mag mein Grab zu Zähren
 mahnen,
 Kein Mägdlein nehm' es trocken Auges wahr;
 Du, maß'ge Deinen Schmerz, und schone meiner
 Wunden,
 Zerrause nicht Dein aufgelöstes Haar. —
 Indessen aber laß vereint in Lieb' uns leben,
 Sacht naht der Tod und lüsch der Fackel Licht,
 Für's träge Alter, ach! darf's ja nicht Liebe geben,
 Und weißen Haaren ziemt ihr Rosen nicht.

Jetzt Venus noch gedient, da Thüren zu zerschmettern
 Aus Eifersucht, Gezänk noch für uns paßt!
 Darin bin ich ein Held; — weg der Drommete
 Schmettern!

Krieg taugt der Habgier, mir ist er verhaßt;
 Mit sicherem Vorrath kann ich sparsam mich begeben,
 Und gleich verachtend auf zu Arm' und Reiche sehen.
 D. Nürnberger.

Das Freulich.

(Fortsetzung.)

Die Officiere saßen am folgenden Mittage bei Ta-
 fel zusammen und sprachen wie gewöhnlich dem guten
 Weine ihres Wirthes tapfer zu, namentlich war der
 Rittmeister schon bei der dritten Flasche und seine
 Zunge bereits sehr schwer. Das Gespräch kam auf
 Ida.

Donnerwetter! — rief der Halbtrunkene — Das
 ist ein Kernmädchen! Wenn ich heirathen möchte, die
 oder keine Andere! Aber auch zum Sponsiren kommt
 sie gerade recht und ich sag' es Euch, daß mir Keiner
 in's Gehege läuft. Angestossen, mein Schatz soll leb-
 en — Hurrah!

Die Anderen sahen sich spöttisch lachend an; Kar-
 den nahm die Sache ernsthafter. Ida war die Freund-
 in, die Verwandte seiner Klotilde. Er äußerte, das
 Fräulein von Seefeld sey durchaus keine Eroberung
 solcher Art und ihre Familie in jeder Hinsicht acht-
 ungerth.

Zum Teufel mit der Familie! — schrie der Rittmeister, indem er ein großes Henkelglas Wein hinunterstürzte — Ich will der Familie schon zeigen, wer ich bin! Der alte Geizhals schlug mir lumpige vierzig Ducaten ab, die ich von ihm borgen wollte, und wie ich ihm meine Meinung sagte, hatte er gar Lust zum Schießen. Nun ich habe ihm dafür an hoher Stelle etwas eingebrockt, woran er zu schlucken hat — und wenn er sich noch einmal gegen mich auslehnt, schicke ich ihn, an einen Steigbügel gebunden, nach der Hauptstadt.

Karden glühte, die Andern ließen ihn aber nicht zu Worte, sondern fingen den Betrunknen wie gewöhnlich an zu schrauben und zu necken.

Ich darf das nicht, sagt Ihr? — schrie er gereizt — Nun, so kann ich ihm doch hier schaden, so viel ich will. Glaubt Ihr, ich trinke aus Durst? Weit gefehlt; aus reiner Bosheit trinke ich, um den Alten zu ruiniren. Vom Tisch darf keine Flasche wieder, und was ich nicht vertilgen kann, das zerschlage ich. — Dabei schlug er wirklich im trunkenen Muthe eine volle Flasche entwei, daß der edle Rheinwein in Strömen über den Tisch floß.

Der alte Herr wird Ihnen einmal mit der Pistole auf die Stube rücken! sagte ein Officier mit angenommener Ernsthaftigkeit.

Was? — schrie der Rittmeister auffahrend — Wissen Sie etwas? Wachtmeister! Eine Schildwacht vor meine Thüre! Der halbe erste Zug soll satteln. Es ist jeden Falls das Beste, ich schicke den alten Rebellen gleich als Arrestanten fort. Wo ist denn der Wachtmeister geblieben?

Der war ja gar nicht hier, der liegt ja im Dorfe! — sagten die Officiere lachend — Fürchten Sie nichts, wir beschützen Sie!

Mich beschützen, Ihr Milchbärte? — rief der Entrüstete — Ich habe zwanzig Chasseurs, die mich attackirten, mit eigener Hand umgebracht und der ein und zwanzigste entleibte sich selbst aus Furcht vor mir. Donnerwetter! Aber den Alten schicke ich baldigst fort, wenn er mir nicht Geld, viel Geld borgt, ich werde ihn einmal fragen. Und das hübsche Jüngferchen wird meine Liebste, dabei bleibt's!

Karden konnte sich nicht länger halten. Herr Rittmeister! — sagte er heftig — die Art, wie Sie hier gegen einen ehrenwerthen Mann verfahren, ist so, daß ich es für meine Pflicht halte, Anzeige davon zu machen. Ich bitte um Urlaub nach der Hauptstadt.

Schweigen Sie, Herr! — schrie der Vorgesetzte lallend — Haben Arrest! Werde Sie melden! Kriegrecht über Sie halten lassen!

Damit stand er auf und schwankte hinaus, um sogleich die Meldung zu machen, war aber nicht fähig, eine Zeile zu schreiben, sondern schlief über seinem Briefe ein.

Karden hatte die volle Beistimmung seiner Kameraden und der Aelteste derselben, in Betracht, daß der Rittmeister unpäßlich sey, ertheilte ihm Urlaub. Karden ließ sogleich satteln, ritt die ganze Nacht hindurch, nahm sich unterwegs nur die nöthige Zeit, sein Pferd zu füttern, und erreichte andern Tages das Ziel seiner angestrengten Reise.

Wie er nun langsam durch die Straßen nach seiner Wohnung ritt, hörte er die große Glocke der Domkirche in dumpfen Klängen dröhnen, nach und nach fielen die Geläute von andern Thürmen ein und endlich hallte es im ganzen Umfange der Residenz feierlich und mahnend durch die Luft. Wer es hörte und die Bedeutung der metallenen Stimmen kannte, der sah still vor sich hin und ergab sich ernstern Gedanken über die Zukunft, denn das Ereigniß, welches jene Klänge verkündigten, griff in das allgemeine, wie in das Privatleben ein, vielleicht wohlthätig, vielleicht aber auch störend und feindlich: der Fürst des Landes war gestorben.

Karden erfuhr es von seinem Hauswirth und stand eine Weile ganz erstaunt. Die Nachricht war zu wichtig, zu groß, als daß er sie ihrer vollen Bedeutung nach hätte fassen können. Aber daß sich nun alle Verhältnisse ändern würden, war ihm klar, er hatte Gelegenheit gehabt, den Thronfolger zuweilen über so Manches sprechen zu hören, und sein, dem gewöhnlichen Lebensgleise folgender Geist war oft bei den neuen Ansichten, die ihm des Prinzen Reden eröffneten, in staunende Verwunderung gerathen.

Als sich Karden bei seinem Obersten meldete und ihm freimüthige Anzeige von dem Verfahren in Westendorf machte, sah ihn der Oberst sehr verdrießlich an. Es ist allerdings unverantwortlich, — sagte er — und ich danke Ihnen, daß Sie mir die Sache melden, aber gerade jetzt kommt es zu sehr ungelegener Zeit. Wir müssen sehr leise auftreten, die Verhältnisse sind von der Art — Se. Durchlaucht haben schon befohlen, die Escadron wieder einzuziehen, überhaupt — Hm! Ich wollte sagen, Ihr Escadronchef ist ein dienst-eifriger Mann und dadurch vielleicht veranlaßt worden, zu weit zu gehen. Die Sache zerfällt nun in sich

selbst; es ist also nicht nöthig, sie an die große Glocke zu hängen. Ich danke Ihnen, Herr von Karden.

Er neigte sich verabschiedend, der Officier ging. Als er Abends ganz unerwartet in den Salon der Frau von Seefeld trat, wirkte seine Erscheinung so überraschend auf Klotilden, daß sie glühend erröthete und fast alle Fassung verlor. Ihre Mutter suchte es zwar durch die Freude zu erklären, daß sie nun von ihren lieben Verwandten, namentlich von Ida, Nachricht erhalten sollte; aber die anwesenden Damen konnten sich auch einigen Scharfblicks rühmen und dachten dabei, was sie wollten. Frau von Seefeld war überhaupt nicht recht im Klaren, wie sie gegen Karden zu operiren habe. Der jetzt regierende Herr hatte sich ihm früher sehr gnädig bewiesen, vielleicht machte er eine brillante Carriere, er war sonst von guter Familie und besaß Vermögen: wenn er nur etwas mehr als Lieutenant gewesen wäre. Zum Tanzen und Courmachen, à la bonne heure! aber zum Heirathen? Eine Frau soll doch nachher etwas repräsentiren!

Einige Tage darauf rückte die Escadron wieder ein, der Rittmeister erhielt privatim einen ernstlichen Verweis und die Sache war abgemacht. Der alte Hohenau hatte zuviel Sorgen um seine eigene Familie, als daß er nicht, da er von der Last befreit war, Alles hätte ruhen lassen sollen. Seine Gattin besserte sich langsam und erst, als der Prediger Frost aus der Stadt zurückkehrte und die Nachricht brachte, daß Fürst Rudolph selbst die Untersuchung gegen die politisch Angeklagten leite, nahm ihre Genesung einen raschern Gang. (Die Fortsetzung folgt.)

Bilder und Gedanken.

Die Tugend ist eine nie versiegende Quelle unendlichen Glücks. Mit der Seelenreinheit, die sie schafft, verleiht sie dem Menschen den höchsten Schmuck. Ihre Frische stärkt und wölbt die Brust, wie sie das Auge erhellt und fähig macht, das Licht der Weisheit zu erschauen. Die süßduftenden und holdlächelnden Blumen, mit denen sie sich umkränzt, erquickern das Herz und in ihrem klaren Wellenspiegel zeigt sie den ewigen Himmel.

Das Laster straft sich selbst; Scham und Reue folgen ihm und häßliche Phantasiegebilde und schauerliche Traumgestalten steigen aus ihm auf, wie aus einem Modersumpfe die verpesteten Dünste. Das Laster

gebiert andere Laster und stürzt häufig in's Verderben. Wäre auch dieses Alles einmal nicht der Fall, so ist das Laster doch stets der Drache, der seinen Selaven hindert, die goldenen Äpfel der Hesperiden, das Allerköstlichste, was dem Menschen sein Stern darbietet, von dem herrlich prangenden Tugendbaume zu pflücken.

Ueber das Glück eines Menschen freut sich der Edle; hat aber das Glück einem Lasterhaften gelächelt, so wird er beklagen, daß es seine Huld einem Unmündigen erzeigte, dem selbst das Glück nur zum größern Verderben gereichen muß.

Weil das Glück die meisten Menschen aufbläht, sie eitel, stolz, dunkelhaft, hart und hochmüthig macht, das Unglück aber diesem entgegenarbeitet und vielmehr zur Bescheidenheit ermahnt, so ist dieß wohl ein Grund, weshalb die Menschen bei dem Unglücke Anderer eine gewisse Freude und ein gewisses Mißbehagen bei dem Glücke Anderer empfinden. Eine zweite allgemeine Ursache dieser traurigen Erscheinung ist der Neid, der, ein häßlicher Wurm, die Brust des Menschen zernagt. So tragen also beide Theile, der passive sowohl als der active, die Schuld einer so menschenfeindlichen Verderbnis. Wird wohl einmal die ächte Mitfreude der Menschen Herzen wieder erwärmen und das ächte Mitgefühl die Noth wahrhaft lindern?!

Gern baut der Geist sich goldene Schlösser, überall treibt die Hoffnung holde Knospen, aber es ist an uns, diesem geflügelten Wesen mit festem und unermüdblichen Fuße nachzuschreiten.

Philipp von Macedonien hatte bei einem Gelage die Rede mit verstellter Wißbegierde auf die Lieder und Trauerspiele gebracht, welche der ältere Dionysius hinterlassen, und gab vor, er könne nicht begreifen, wann derselbe für solche Arbeiten Zeit gefunden; da schickte ihn Dionysius der Jüngere nicht übel heim mit den Worten: „wann Du und ich und alle sogenannte Glückliche beim Becher zu sitzen pflegten.“ In jener Frage des macedonischen Königs hat der Neid gegen Künstler, wenn diese zugleich einer andern Beschäftigung sich widmeten, zu allen Zeiten sich ausgesprochen und spricht sich noch tagtäglich also aus, wiewohl doch Dionysius dieselbe bereits damals richtig und auf eine für die Fragenden eben nicht vortheilhafte Weise beantwortet hatte.

Siegmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

Von Winter.

Karoline Bauer und ihre Gastdarstellungen im Frühjahr 1835.

(Fortsetzung.)

Die einzige Darstellung, mit der uns Karoline Bauer im Trauerspiele als Maria Stuart (den 26. März) erfreut hat, eröffnet uns eine freundliche Aussicht für die künftige Zeit, wo sie uns die verdienstvolle Kettich, die uns nun bald verläßt, in der Tragödie zu ersetzen haben wird. Ihrer durchdachten Auffassung des Charakters der Schottenkönigin ist bei Gelegenheit der allgemeinen Charakteristik schon Erwähnung gethan worden und wir werden hier die Darstellung nur in ihren Einzelheiten kürzlich zu beleuchten haben. Karoline Bauer läßt uns in den ersten Scenen ganz richtig die von der Welt ganz abgezogene, nur ihrem Gott zugewandte Büßende sehen. Nur läßt sie die Stuart mit ihrer Hauptsünde, der Ermordung ihres Gemahls, etwas zu leichtsinnig umgehen. Die Worte:

„Ich erkenn' ihn:

Es ist der blut'ge Schatten König Darnley's,
Der zürnend aus dem Brustgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Frieden mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllt ist.“

muß Maria, vom tiefsten Schauer ergriffen, aus ihrer innersten, tiefgedängstigten Seele hervordrängen. Unsere Künstlerin aber läßt die Erinnerung an diese Bluttthat nur wie eine trübe Wolke über ihre Stirn ziehen. Sie mag dazu wohl durch die Worte der Aumei, die bald darauf folgen:

„Schießt endlich diesen bösen Geist zur Ruh.“

verleitet werden. Sie scheint anzunehmen, ein Gedanke, der Maria Stuart so lange Jahre gequält, an dessen Schrecken sie sich daher nach und nach gewöhnt hat, kann sie nicht mehr so in tiefster Seele ergreifen. Doch dieß ist nach der Vorzeichnung des Dichters und wohl auch psychologisch nicht richtig. Es ist nach der Vorzeichnung des Dichters nicht richtig, denn die angeführten Worte, die Art und Weise, wie er den Blutgedanken Marien vor die Seele treten läßt, zeigen zu deutlich, daß er ihr immer noch jedes Mal mit der alten Schrecklichkeit aufsteigt, daß die Zeit und Gewöhnung an ihn seine Schrecken noch nicht gemildert hat. Es hat der Dichter den aufsteigenden Gedanken in eine Art von Vision eingekleidet. Maria erinnert sich nicht nur der Bluttthat, sie sieht den gemordeten König leibhaftig und blutig zu ihr herauf aus dem Brustgewölbe steigen. Um so mehr ist die Auffassung unserer geehrten Künstlerin psychologisch verfehlt; denn ein Zustand, in dem wir Visionen haben, kann nur ein höchst bewegter, ein Zustand der größten Exaltation seyn. Vom siebenten Auftritte des ersten Aktes an ist unser Gast ganz richtig wieder Königin. Die Hoffnung ist in ihrem Busen durch das Gespräch mit Mortimer, der den frischen Lebenssteppich vor ihr ausgebreitet hat, wieder rege geworden, und die königliche

Würde entfaltet, ein seiner Hülle entschlüpfter Schmetterling, sodann im Gespräche mit Burleigh wieder glänzend ihre stolzen Flügel. Aecht königlich steht sie dem Verkündiger ihres Urtheils entgegen, eine Fürstin im Kerker, einer Krone nicht bedürftig, um als Königin zu gebieten. Die Worte:

„Bleibt bei der Sache, Lord!“

mit denen sie den ausweichenden Burleigh unterbricht, verkünden, wie sie sie spricht, unzweideutig die Herrscherin. — Bei der Zusammenkunft der Königinnen im fünften Auftritte des dritten Aufzuges zeigt sich gleich die Tiefe ihrer Empfindung an den Stellen, wo sie ihre Schwester von England rühren will, wie der Stolz der edlen Seele, wenn sie ihr zuletzt im edlen Zorn entgegentritt. Sie feiert einen wahren Triumph, einen großen Augenblick der Rache. Ihr Zorn bleibt in edlen Schranken; er macht uns Marien nur noch interessanter und wir gönnen ihr mehr als je diesen Triumph, der Karoline Bauer von unserer Herbst als Elisabeth, einer Künstlerin mit einem volltönenden Draane, die von Prag zu uns kam, wo sie sich vielen Beifall erworben haben soll, nicht eben erleichtert ward. Sie hatte, leider, den Geist der Rolle zu wenig tief erfasst, als daß diese Scene, der Wendepunkt dieser Traödie, den sonst unausbleiblichen Beifall gewinnen konnte. Wir sahen, wenn wir nicht ganz irren, an diesem Abende mit Blicken voller Verehrung unter den Zuschauern eine Frau, zu deren vollendetsten Schöpfungen einst die jungfräuliche Königin gehörte, die in dieser Rolle unvergleichliche Wollf, die eine Kur von Berlin fern und in unsern Mauern festhält. Hätte unsere recht achtbare Herbst die Darstellung der Rolle durch diese Künstlerin nur ein Mal gesehen, hätte sie gesehen, wie in dieser Scene die Darstellerin der Elisabeth den ganzen Schatz ihrer Niemensprache verschwenderisch aufschun muß, um gegen den Schluß der Unterredung, wo der Dichter die königliche Jungfrau vor Zorn verstummen läßt, durch die Sprache der Mienen fortgesetzten hintänglichen Antheil an der Handlung zu nehmen, dann würde sie gewiß sich selbst sagen, wie wenig sie, in dieser Scene vorzüglich, den Anforderungen genügen konnte, die wir an eine Darstellerin der Elisabeth machen müssen. In den Mienen unserer geehrten Herbst zeigte sich keine Spur von dem, was der Dichter angedeutet hat, und Mariens Triumph leidet dadurch wesentlich und sie wird in ihren Worten im dritten Vers des fünften Auftrittes zur Lügnerin gemacht, denn diese Elisabeth ging weder in Wuth, noch teug sie den Tod im Herzen. Sie geht, so scheint es, nur weg, um sich nicht mehr zu ärgern, weil das der Gesundheit schädlich ist, nicht niedergeschmeitert durch die Donnersprache der Wahrheit, die Maria führt. Das Benehmen unsers Gastes gegen den stürmischen liebeglühenden Mortimer war sittsam stolz, wie es der Dichter gewollt hat, um durch diesen Akt Maria gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als sey ihre Gunst leicht denen als Preis geworden, deren sie in der stürmischen Zeit ihres Lebens bedurfte. Der Vorzüge der Abschiedscene haben wir schon gedacht.

(Der Beschluß folgt.)